

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 88.

Berlin, Montag den 24. Juli

1837.

China.

Zur Geschichte des Buddhismus.

Aus der Reise des Chinesischen Priesters Fa-hian.

Der berühmte vor drei Jahren verstorbene Sinologe Abel Remusat hat die handschriftliche Französische Uebersetzung eines wichtigen Chinesischen Werkes hinterlassen, das den Titel Fo-lue-ki, d. h. „Beschreibung der Buddhistischen Reiche“, führt und dessen Verfasser, ein Priester von der Sekte des Foe (d. h. des Buddha), gegen Ende des Aven Jahrhunderts unserer Zeitrechnung lebte. Dieser Mann — er war ein Chinese und hieß Fa-hian — unternahm aus Eifer für die Lehre, zu der er sich bekannte, eine Reise durch alle westlich von China belegene Länder, wo der Kultus Buddha's damals in seiner Blüthe stand und zum Theil in größerer Reinheit, als bei den Chinesen, sich erhalten hatte.

Der Französische Uebersetzer begleitete den Text mit gelehrten Anmerkungen, die glücklich Weise schon größtentheils ausgearbeitet waren, als der Tod ihn von seinem Werke abrief. Professor Julius Klaproth übernahm die Fortsetzung des Kommentars; allein auch dieser Gelehrte starb, ehe er zum Ziele gelangt war; und Herr Landresse, ein fleißiger, das Andenken seines Lehrers Abel Remusat's ehrender Schüler, legte nun mit Eifer die letzte Hand an dieses literarische Denkmal.

Der Buddhismus, dessen Entstehung wohl drei Jahrtausende hinaufreicht, hat einst eine Zeit lang in Vorder-Indien geblüht und im Laufe der Zeiten über Ceilon, Hinter-Indien, China, Japan, Tibet und ganz Hochasien sich ausgebreitet. Manches halb wilde Volk ist durch die milden Lehren dieser Sekte menschlicher geworden, und schon darum können uns ihr Wesen und ihre geschichtliche Entwicklung nicht gleichgültig seyn. Auch gewährt die Reise Fa-hian's hauptsächlich von dieser Seite Interesse; denn der eifrige Buddhist kümmert sich fast nur um Dinge, die seinen Glauben und dessen Schicksale betreffen. Nur gelegentlich streut er dem Reiseberichte topographische Bemerkungen ein, denn sein Zweck war nicht die Befriedigung weltlicher Neugier. Er will Orte besuchen, die durch heilige Reliquien in Ruf gekommen sind, will Sagen, Legenden, geistliche Bücher sammeln und von der Verbreitung, dem Gedeihen oder dem Verfall seines Glaubens in dieser oder jener Zeit sich überzeugen. Wie der bekannte Spanische, Jüdische Reisende Benjamin von Tudela in der ganzen Welt herumreist und überall nur Juden gewahrt und schildert, so sieht und sucht Fa-hian nichts als Buddhisten und Buddhistisches.

Unser Reisender verließ im Jahre 499 mit mehreren frommen Kollegen seine Vaterstadt, die in einer der nördlichen Provinzen China's lag, und wanderte nordwestlich durch die große Sandwüste der Tatarei bis zum Lop-See, der südlich von Karaschar im Chinesischen Turkestan gelegen ist. Von dort aus schlug Fa-hian eine südwestliche Richtung ein, passirte das große Binnengebirge beinahe nördlich von Kaschmir, setzte über den Indus, besuchte Afganistan und Persien, wendete sich dann nach Indien, das er, dem Laufe des Ganges bis an seine Mündung folgend, in west-südlicher Richtung durchwanderte, schiffte sich nach Ceilon ein und kehrte von dort, auf seinem Wege Java berührend, nach China zurück. Er hatte in sechzehn Jahren ungefähr 3000 Meilen durchzogen.

Auf dieser ungeheuren Wanderung verlor unser Reisender mehrere seiner Gefährten: Einige starben, und Einer, dem die Indischen Anachoreten heiliger vorkamen, als die Chinesischen, blieb in Indien zurück, um dereinst hier, und nicht in China, wiedergeboren zu werden. Nur Fa-hian, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Lehre in seiner Heimath zu predigen, setzte seinen Weg ohne Begleiter fort.

Das Tagebuch des Chinesischen Pilgers ist ziemlich trocken; nur selten schildert der Verfasser seine Gefühle, seine Eindrücke; aber man wird auch desto angenehmer überrascht, wenn sie mit einem Male hervorbrechen und in dem abstrakten Buddha-Diener auch einen fühlenden Menschen erkennen lassen. Er unterbricht seine Erzählung von den religiösen Wundern, die er auf Ceilon gesehen, mit den Worten: „Es waren nun viele Jahre verstrichen, seitdem ich das Land der Han^{*)} verlassen hatte. Alle Menschen, mit denen ich damals verkehrte, waren Ausländer. Die Berge, die Gewässer, die Bäume, die Pflanzen, alle Gegenstände, die mir zu Gesicht kamen, waren mir neu, und auch meine Gefährten hatte ich sämmtlich verloren. So oft ich an die Vergangenheit dachte, versank ich in Schwermuth. Einst sah ich, wie Jemand

^{*)} D. h. China. Die Chinesen belegen ihr Land gern mit dem Namen einer ihrer berühmten Kaiser-Dynastien. Unter dem Kaiserhause Han begannen die ersten erfolgreichen Unternehmungen gegen die Völker der Tatarei.

vor der Statue aus Jaspis (einem Buddhistischen Idol auf Ceilon) einen weißen Fächer aus dem Lande Dsin^{*)} als Opfergabe niederlegte: dieser Fächer erinnerte mich so lebhaft an meine Heimath, daß ich einen Strom von Thränen vergoß.“

An einer anderen Stelle beschreibt er seine Bangigkeit während eines Sturmes auf der hohen See. Was ihm da besonders zu Herzen ging, war das mögliche Schicksal seiner Sanskrit-Bücher, die er mit so vielem Fleiße gesammelt und abgeschrieben hatte; denn er fürchtete, die Eigenthümer des Schiffes möchten diese Schätze als unnützen Ballast über Bord werfen. Bei einer Gelegenheit wäre er beinahe ein Opfer des Sektens-Hasses geworden. Er befand sich auf einem Schiffe, das außerdem lauter Brahmanen am Bord hatte. Diese sagten unter einander: „Der Buddha-Priester da bringt uns Unglück; wir wollen den Menschen auf einer Insel aussetzen!“ Wie häufig hat man Italiänische oder Spanische Matrosen ähnliche Gesinnungen äußern hören; wenn sie einen protestantischen Passagier am Bord hatten!

Endlich beglückt der fromme Reisende den Boden seiner Heimath wieder. „Indem ich“, so sagt er, „alle meine Erlebnisse in mir zurückschäufte, fühlte ich mich unwillkürlich tief bewegt; der Schweiß, den die Gefahren der Reise mir ausgepreßt, ist nicht die Ursache dieser Gemüthsstimmung. Die Gefühle, die mich besetzten, haben meinen Körper aufrecht erhalten; und mein großer Zweck war es, was mich in Ländern, wo man seines Lebens nicht sicher ist, dieses Leben aufs Spiel setzen ließ. Ich wollte meiner Wünsche höchstes Ziel auf jede Gefahr hin erreichen.“

Lassen wir nun die Person und die Gesinnungen des Reisenden bei Seite, und gehen wir zu dem über, was er uns von den Ländern erzählt, die er durchwandert hat.

Das Interesse, welches Fa-hian's Reiseberichte für uns haben, besteht hauptsächlich darin, daß wir aus denselben die Verbreitung und den Zustand des Buddhismus in Gegenden, von welchen kein gleichzeitiger Schriftsteller handelt, kennen lernen. Aus Fa-hian's Reise ersehen wir, daß Buddha's Lehre im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung am rechten Ufer des Indus, in einem Lande, welches noch jetzt das Land der Ungläubigen (Koseristan) genannt wird, Wurzel gefaßt hatte. Seit jener Zeit aber gerieth sie allmählig in Verfall, bis die Religion Muhammed's ihr vollends den Todesstoß gab.^{**)}

In den Ländern, die er besucht, sieht unser Reisender abwechselnd den Kultus des Brahmanen und das Buddhathum vorwalten. Nachdem er, von Persien zurückkehrend, das östliche Ufer des Indus wieder betreten hat, findet er die Lehre, zu der er sich bekennt, auch im centralen Indien herrschend und blühend. Diese Thatsache ist für die Geschichte des Buddhismus von Wichtigkeit; denn andere Chinesische Reisende, die etwas später Indien besuchten, melden uns, daß diese Lehre, die sich, trotz der grausamen Verfolgungen, die sie im südlichen Indien erlitten, an den Ufern des Ganges so lange behauptet hatte, damals schon zu verfallen begann.

Man erfährt auch aus Fa-hian's Berichte, daß die Lehre der Tao-ist zu seiner Zeit in Indien Aufnahme gefunden hatte. Vermuthlich kam sie von Tibet, wo sie so lange herrschend gewesen, bis der Buddhismus ihr ein Ende machte. Man weiß, daß die Lehre der Tao-ist eine der drei in China vorherrschenden Doktrinen ist.

China ist eine Welt für sich; aber die Chinesen haben denselben geachtet oft, bald um Eroberungen zu machen, bald um feindliche Uebersälle abzuwehren, ihre Grenzen überschritten und den Schrecken ihres Namens einige Male sogar bis in die Gegenden am Kaepischen Meere verbreitet. Keine andere Nation giebt uns so genaue und zusammenhängende Nachrichten über die Völkerstämme des ungeheuren Hochlandes von Inner-Asien. Ist es nicht eines der überraschendsten Ergebnisse für die Wissenschaft, wenn wir in den Annalen China's Notizen über den Ursprung der Germanischen Völker und Winke über die erste

^{*)} Dsin hieß vor Alters ein Theil der heutigen Chinesischen Nord-Provinz Szechuan, der Heimath Fa-hian's.

^{**)} Die merkwürdigen kolossalen Mauerthürme, welche von der großen Königstraße zwischen Indien, Persien und Baktrien liegen, sind unzweifelhaft Buddhistischen Ursprungs und reichen, wie man schon jetzt hat ermitteln können, zum Theil in eine weit frühere Periode hinauf, als die Reise Fa-hian's, der ihrer gelegentlich erwähnt. Diese bis auf die neueste Zeit von Europäern unbeachtet gebliebenen Monumente (Vol. Nr. 15 des Magazins von d. J.) entsprechen den Dagob's auf Ceilon und Java, über welche man W. von Humboldt's Untersuchungen in dessen großem Werke „Ueber die Kawi-Sprache“ u. s. w. (S. 144 ff.) nachlesen kann. In der Landesprache am Indus heißen sie Top'h's, welches Wort aus dem Sanskrit-Worte stupa (Thurm) hervorgeht. Eine lichtvolle Abhandlung Carl Ritter's, in welcher den Top'h's am Indus besondere Aufmerksamkeit geschenkt ist, befindet sich auszugswise im diesjährigen Februar-Hefte der Monats-Berichte der Berliner Akademie der Wissenschaften.